

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 11 (1955)

Artikel: Erwählung als Gabe und Aufgabe : eine Analyse des Jesus-Prozesses
Autor: Éliás, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und darüber hinaus der Theosophie aufzuschließen²⁵. Ich weiß mich in diesem Bemühen im Einklang mit den schon genannten Forschern Benz, Bornkamm, Leese, Peuckert sowie mit dem noch nicht genannten polnisch-französischen Boehmeforscher Alexandre Koyré (Schüler von Husserl)²⁶ sowie mit Hans Meyer, der in seiner Geschichte der Abendl. Weltanschauung (Bd. IV, S. 58) den großen Einfluß der Kabbala auf die ganze Renaissancephilosophie andeutet. Für Paracelsus ist dieser Einfluß heute wieder weithin anerkannt, für Boehme noch nicht. Darum ist eine sorgfältige Erforschung der angegebenen Gebiete nötig. Dazu möchte dieser Beitrag einen Anstoß geben.

ERWÄHLUNG ALS GABE UND AUFGABE

Eine Analyse des Jesus-Prozesses

von JOSEF ÉLIÁS, Pastor der reformierten Judenmission in Ungarn,
Budapest

Vorwort

Die ganze Heilige Schrift spricht über das Verhalten, das aus der Tatsache des Auserwähltseins folgt; dennoch, um dem Ziel geradeaus zuzusteuern und um dabei eine biblische Methode zu befolgen, habe ich ein entscheidendes Moment der Heilgeschichte, den sog. Jesus-Prozeß, meinen Betrachtungen zu Grunde gelegt. Wir können füglich behaupten, daß der Jesus-Prozeß eine kulminierende Begeben-

²⁵ Franz Xaver von Baader zitiert seitenlang Wachters «Elucidarius Cabballisticus», um Jacob Boehme zu kommentieren (Werke I, 3, 405ff.).

²⁶ «Il est nullement impossible, il est même très probable que Boehme ait eu quelque notion de la doctrine cabballistique. Il avait des amis, qui y étaient versés... Il est fort possible aussi que la mystique spéculative de Jacob Boehme ait des ressemblances avec celle du Zohar. Le fait qu'un certain nombre de cabballistes l'affirment n'est pas sans importance.» (La philosophie de Jacob Boehme, Paris 1929, S. 126f.)

heit der Erwählung darstellt. Alles was die Mentalität des auserwählten Menschen betrifft, läuft selbst aus den peripheren Teilen der Heiligen Schrift hier ein und strahlt von hier aus, und alles was für den Auserwählten von Geltung war, ist und stets sein wird, erhält aus diesem Zentrum seine Bestimmung, Kraft, Farbe und Spannung. Im Laufe unserer Untersuchung des Jesus-Prozesses erfahren wir, daß das Auserwähltsein eine Gabe und eine Aufgabe ist und was der konkrete Inhalt dieser Gabe und Aufgabe bildet. Bisher hat der Jesus-Prozeß die christliche öffentliche Meinung zum großen Teil lediglich als eine tragische Begebenheit des jüdischen Volkes interessiert, aus der für Israel Leiden, für die Heiden Seligkeit geflossen sind. Nun müssen wir tiefer eindringen: aus dem Jesus-Prozeß müssen wir die Mahnung Gottes *an das Volk der Kirche* heraushören.

Das Problem

Worin besteht die Verantwortung Israels im Jesus-Prozesse? Ist es möglich, auf diese Frage — nach eingehender und vorurteilloser Analyse — eine beruhigende Antwort zu bekommen?

Die Antwort

I.

Wir müssen zum Sündenfall zurückgreifen. Es muß folgendes festgestellt werden: die Erbsünde ist die Absicht des Menschen, Gott für sich wirkungslos zu machen und diesen für sich wirkungslos gemachten Gott dann irgendwie zu «liquidieren». Der lebendige Gott erlaubt es dem Menschen, daß der Mensch Ihn für sich (subjektiv) liquidiere, doch natürlich nicht etwa so, daß sein heiliges und unsterbliches Wesen irgendeine Beeinträchtigung erfahre. d.h. Er erlaubt, daß der Mensch nur für sich allein lebe. Der Mensch kann aber nicht allein leben, er benötigt einen Einzelnen oder Mehrere, die über ihm, außerhalb ihm stehen. Er fühlt es, daß sein Dasein von einer Höheren Gewalt gehalten werden muß und, nachdem er diese Höhere Gewalt nicht mehr kennt, da er doch von ihr abgefallen ist, schafft er sich selbst eine «höhere Gewalt» durch Projektion seines eigenen Ich und baut darauf sein eigenes Dasein.

Der von Gott abgefallene Mensch projiziert sein eigenes Ich in irgendwelcher Form und wendet sich mit seiner Anbetung an diese Projektion. Die Fabrikation eines eigenen «Gottes» ist natürlich keine ausschließlich menschliche Funktion. Satan, der Rivale Gottes, steht hiebei immer zur Verfügung, aber nicht allein in seiner eigenen Person, sondern mit Hilfe seiner Engelscharen. Hinter den heidnischen Göttern steht also nicht nur die Projektion des menschlichen Ich, sondern auch und stets je ein gefallener Engel. Die heidnischen Götter sind daher nicht nur Früchte der Phantasie, Personifizierungen, sondern es ist eine geistige Wirklichkeit, die dahinter steht, und zwar ist es je ein Dämon, der das Bild, das Angesicht, welches der Mensch aus sich projiziert — sich aneignet und trägt. Deshalb kommt es, daß die heidnischen Götter — obgleich sie das geistige Angesicht des sündigen Menschen auf sich nehmen und seinem Willen scheinbar willfahren —, auf den Menschen, der sie erzeugt hat, rückwirken, ihn dämonisieren, ihn dazu bewegen, zwingen und ihm helfen, daß er, sei es bewußt oder unbewußt, gegen den einzigen, wahren Gott ankämpfe. Ein gutes Beispiel hiefür bietet die biblische Geschichte vom goldenen Kalb. Das Interessante hiebei ist nicht, daß es aus Gold ist, sondern, daß es ein anderer ist, als ich es bin, etwas Außergewöhnliches, Immerglänzendes, der den Eindruck irgend etwas Festlichen, Weihevollen, nicht Alltäglichen erweckt. Den Kultus begehrenden Menschen reizt es, ruft es zum Kultus. Außer der Befriedigung des Verlangens des Menschen nach Kultus, hat das goldene Kalb auch noch die Aufgabe, die Funktion Gottes an Seiner Stelle zu versehen, ohne etwas vom Menschen als Gegenleistung zu verlangen. Im Gegenteil: es läßt sich vor das Volk herschieben. Es ist also kein Hirt, der seine Schafe hütet und regiert, sondern ein Götze, den das Volk vor sich herschiebt und *der hingeht, wohin das Volk will, daß er gehe*. Das Volk sagt: hier ist unser Gott, wir folgen ihm, wir sind gläubig. Und mit vollem Recht spricht es so: es folgt seinem «Gott», dem goldenen Kalb. Gar leicht ist es jemand zu folgen, den ich selbst vor mir herschiebe, dem ich sage, welchen Weg er einzuschlagen habe. Jene Theologen und Prediger, die dem Kitzel menschlicher Ohren nach predigen und so lehren wollen, dienen einem solchen «Gott». Die Heiden beten also solche Götter an, die sie beherrschen können.

Wir dagegen haben einen Gott, der seinen Willen bei uns durchsetzt und *uns* vor sich hertreibt.

Die heidnischen Götter bewirken es durch die gehorsame Bedienung der bösen Triebe des verdorbenen, sündigen Menschen und durch Bejahung seiner Machtbegierde, seiner Sinnlichkeit und seiner Mordsucht — daß die heidnischen Völker gegen den, den Menschen voll beherrschenden, seine Sünden beurteilenden Gott Israels kämpfen. Dieser Kampf wird um so konkreter, je konkreter die Persönlichkeit Gottes in der sündhaften Welt der Menschheit wird.

Gott schuf ein Volk, das Volk Israel. Er kommt ganz nahe zu diesem Volke und damit Er sich unterscheiden und man Ihn mit den heidnischen Göttern, mit den Dämonen nicht verwechseln kann, gibt Er sich kund als der «Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs». Die dämonischen Heidengötter führen einen Vernichtungskampf gegen den Menschen auch dadurch, daß sie seinem sündhaften Willen freien Lauf lassen und ihn rechtfertigen. Der wahre Gott dagegen will den, in seinem sündhaften Wesen verlorenen Menschen dadurch retten, daß Er ihn beherrschen, ihn von seinen verhängnisvollen Trieben befreien will, damit er geheiligt werde und lebe. In der Geschichte nach dem Sündenfall führt Gott daher einen existentialen Kampf mit den dämonischen Heidengöttern. Gott sondert deswegen sein auserwähltes Volk aus, um es von den Versuchungen der dämonischen Heidengötter möglichst fern zu halten. Im Dekalog offenbart Er sich, als «Él Póked», als der eifersüchtige Gott, der sehr duldsam vieles erträgt, weil Er langmütig und barmherzig ist, doch ziehen all jene, die mit den heidnischen Göttern liebäugeln, die schnelle und schwere Strafe Gottes auf sich. Derselbe Mensch, dem Er es erlaubt, daß er Ihn für eine kurze Dauer für sich (subjektiv) liquidiere, begegnet Ihm, als unliquidiertbarem, ewigherrschenden Herrn, Él Póked. Der eifersüchtige Gott, der «Él Póked» bietet sein Königreich zuerst seinem auserwählten Volke, Israel an, damit Er seine Herrschaft durch Israel verbreite und so sein rettendes Ziel in der erschaffenen Welt erreiche.

Israel ist daher der Repräsentant Gottes unter den Heiden, bei denen Gott seinen Willen ebenfalls in souveräner Weise zur Geltung bringen will. So oft Israel mit dem Heidentum in näheren Kontakt gerät, verraten die heidnischen Götter schon im ersten oder zweiten

geschichtlichen Augenblicke ihre Absicht, wonach das Spiel letzten Endes darauf ausgeht, den Gott Israels zu besiegen. Bálák hat «keinen anderen» Wunsch, als daß Bileam Israel verdamme, jenes Volk, welches das Dokument des Segens und der Treue Gottes auf Erden darstellt. Auch von Daniel wird nichts «anderes» verlangt; als daß er vor dem goldenen Bilde in die Knie falle und es anbete. Auch Mardochaus hat keine andere «Schuld», als daß er vor Haman nicht niederkniet. Auch Rabsake sagt bloß: «Glaubt nicht dem Hiskia, weil er euch irreführt, wenn er behauptet, der *Herr* wird uns erretten.» Auch Pilatus hat nichts anderes vor, als das Bild des Kaisers in dem Tempel Israels sehr bescheiden unterbringen und aufstellen zu können.

Das Heidentum ist bestrebt Israel zu vernichten, damit der Gott Israels sich nicht als der wahre Gott bestätige, zumal, wenn Israel vernichtet wird, dann existiert nicht der Gott, der sich der Gott Israels genannt hat und am Totenmahl des lebendigen Gottes können dann die Dämonen lustig schmausen.

Der Aufstand im Paradiese will eigentlich den Aufrührer rechtfertigen. Die heidnischen Götter begrüßen Adam und Eva als befreit und sie gehen — ohne irgend einen Preis zu scheuen — gerne auf dieses Spiel ein. Obgleich sie in ihrem Innersten wohl «wissen», daß sie Gefangene sind, sind sie zu jedem Opfer bereit, damit ihr Ungehorsam als «Freiheitskrieg» deklariert werden könne. Selbst die Freiheit, die sie durch ihre Bekehrung erlangen könnten, ist ihnen nicht so begehrenswert, als das Bewußtsein, daß sie Recht hatten und Recht haben. Deshalb setzen diese Adams-Söhne — in ihren verschiedenen jeweiligen Völkernschaften und organischen Machtsystemen — alles daran, um in einer konkreten geschichtlichen Lage und Stunde, das Volk zu vernichten, dessen Urahne wohl auch ein Adams-Sohn (Abraham) ist, sein unmittelbarer Ahne jedoch nach dem Versagen des Adams-Sohnes erschien, u. z. vom Heiligen Geiste befähigt, in einer für den menschlichen Geist «lächerlichen» Art (heißt doch im Hebräischen Isaak = Jizchok = das Lachen). Dieses Volk liefert den Beweis dafür und dokumentiert es auch in seinem elendsten Zustande, daß *Gott gerecht war, gerecht ist und immer gerecht sein wird*: «Du *Herr* bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.» Es liegt auf der Hand, daß, wenn dieses

Dokument, dieses Volk der Vernichtung anheimfiele, das Wort Gottes diese Tat-Wahrheit auf dieser Erde zum Schweigen gebracht werden würde. Die Ausrottung Israels hätte nicht nur zur Folge, daß von diesem Zeitpunkte an keine «religiösen» Gespräche über den einzigen Gott und über Jesus Christus geführt würden, sondern, daß das lebenspendende Wort Gottes, die in die Lebenswirklichkeit dringende Sprache der Tat, nicht mehr bestände. All das ist die Grundabsicht des Heidentums. Doch steht das Heidentum mit dieser Absicht nicht «allein». Es wird von dem angeregt und bewegt, der sein ganzes Dasein darauf eingesetzt hat, an Stelle des einzigen und wahren Gottes, «gott» der Menschheit zu werden.

II.

Nun wollen wir zum Jesus-Prozesse zurückkehren und die drei Menschen, die in diesem Prozesse führende Rollen haben, näher ins Auge fassen, u. z. Kaiphas, Judas und Pilatus.

1. Kaiphas ist ein vornehmer Patriot in seiner Art. Die Ursache seines geistigen Sturzes, seines Abfalles vom Glauben, ist darin zu suchen, daß er sich nicht an die Verheißenungen Gottes hält, sondern wirklich daran glaubt, daß Israel vernichtet werden kann. Wie erschütternd ist es festzustellen, daß in der Geschichte zu den verschiedensten Zeitpunkten und an verschiedensten Orten lebende Menschen mit voneinander ganz entgegengesetzten Regungen und Gesinnungen, wie Haman, Kaiphas und Hitler auf der spiegelglatten Eisdecke der Illusion zu Fall kamen. Diese Illusion ist, daß Israel vernichtet werden kann. Kaiphas liebt sein Volk innig und will es um jeden Preis erhalten. Haman und Hitler sind von glühendem Haß gegen Israel erfüllt und wollen dieses Volk um jeden Preis ausrotten. Und all diese, in ihrem Charakter, in ihren Absichten und in ihrer Gesinnung so grundverschiedenen Episodisten, hegen den gleichen Irrglauben. Der Schlüssel zum Gebaren Kaiphas' findet sich darin, daß er das «ausrottbare» Israel vor dem Römischen Reiche retten will. So begab es sich, daß er Josua ben Jossif vom Stämme David, von welchem er hört, daß Er gerecht, heilig, wunderbar ist und daß aus seinem Wesen wahrer Friede ausströmt, daß Er ein Israelit ist, wie kein anderer — ankagt, weil er fürchtet,

daß Er einen Aufstand stiftet und Roms Geduld dadurch verloren gehen wird. Um das von ihm als ausrottbar beurteilte Israel zu retten, liefert er Jesus den Heiden aus, mit der Begründung (die alsdann Heilige Schrift ward): «Ihr wisset nichts. Bedenket auch nichts, es ist uns besser, *ein* Mensch sterbe für das Volk, denn, daß das ganze Volk verderbe» (Joh. 11: 49, 50). Aus nationalem Interesse findet er Jesus der Todesstrafe schuldig. Er will Ihn aber nicht innerhalb des Volkes, nicht durch Steinigung hinrichten lassen, und deshalb vermeidet er vom römischen Statthalter die Erlaubnis zur Steinigung zu verlangen. Dies darum, damit Pilatus nicht etwa der Gedanke aufkomme, als ob er eine Verschwörung, die im geheimen vertuscht wurde, derart liquidieren wolle. Mit «offenen Karten» spielend, als ob er das Leben Israels ohne den römischen Kaiser sich gar nicht vorstellen könnte (Joh. 19: 15), entschließt er sich mit einer freundschaftlich-politischen — beinahe gewaltsam erscheinenden Geste den Sohn König Davids dem Kaiser auszuliefern.

Dennoch finden wir, daß es in dieser Geschichte nicht Kaiphas ist, der die traurigste und unheilvollste Rolle spielt, zumal er ja vom Wesen des «wahren Israeliten», des Jesus von Nazareth, keine unmittelbare Kenntnis hat, und so können wir für Kaiphas noch gewisse Entschuldigungsgründe gelten lassen. Die dunkelste Figur des Jesus-Prozesses ist einer seiner Jünger, der in seiner unmittelbaren Nähe lebte und sich wirklich überzeugen konnte, daß der Meister gerecht, heilig und sündlos ist. Und dieser Schüler ist aus dem Stämme Juda, der den Namen Juda trägt, der Sohn Kerioth:

2. Judas, der Jesus den Heiden übergibt.

Meines Erachtens übersetzen die europäischen Bibelübersetzer das Wort «paradidómi» irrig. Sie übersetzen diesen griechischen Ausdruck im übertragenen Sinne, obwohl gerade dies nicht dem Ursinn entspricht. Judas hat Jesus nicht «verraten», hatte Er doch keinerlei geheime Wege, Er war ja kein Verschwörer — Judas *übergab* Jesus seinen Feinden. So, wie dies geschrieben steht in Matthäus 20: 10 «paradószuszin». Als Er im Garten Getsemane dem sich Ihm nähernden Judas zuruft: Judas, übergibst (paradósz) du des Menschen Sohn mit einem Kuß? (Lukas 22: 48), bedient Er sich ebenfalls des Wortes «paradómi», wie bei Matthäus 20: 19 zu lesen ist. Die Sache steht so: Judas hat sich vor den

Hohepriestern einen Namen gemacht und es erwirkt, daß er — um den Judaslohn zu verdienen — seine Rolle, wie es geschrieben steht, erfülle und den Messias den Heiden übergebe und ausliefere. Hier begegnet uns die Tiefe des Gedankens über die Praedestination. Gott beschließt etwas, was nicht in der Form eines dem Menschen zugeschuldeten Zwanges zur Geltung kommt, sondern das sich Judas selbst erwirkt. Der Stamm Juda lieferte den Bock für das Opfer und auch den Bock für Azazel. Das Opferlamm nahm die Sünde auf sich und sein, am Altar des Kreuzes vergossene Blut und sein friedlicher Tod (Lukas 23: 46) schaffte vielen die Gnade der Versöhnung. Der, dem Azazel gewidmete Bock aber blökt friedlos und vor Durst verschmachtend am felsigen, verlassenen Gestein und «ist abgestürzt und mitten entzweigeborsten und all sein Eingeweide ausgeschüttet». (Siehe: Ap. Gesch. 1: 18, 19 und III. Moses 16: 20—26) Dieser göttliche Beschuß wird bei den beiden Söhnen des Stammes Juda so vollzogen, daß der eine aus eigenem Willen als Sohn Gottes das Kreuz wählt, der andere aber aus eigenem Böswillen — die Wüste.

Das ist also das Haarsträubende in der Rolle des Kaiphas und Judas: die Männer Israels, denen sich Gott selbst als Geschenk gab, liefern diesen Gott seinen Feinden — den Heiden — aus. Diese Tatsache verliert nichts von ihrer Schärfe dadurch, daß der Gott Israels als ein gerechter, guter und heiliger Mensch lebt in Israel, weil ja die Auslieferung eines wirklich gerechten Menschen gleichbedeutend ist mit der Auslieferung des Gottes Israels. Auch die Spannung verliert dadurch nichts von ihrer Schärfe, daß während der eine Mann seinem Volke helfen, der andere nur seinem eigenen Interesse dienen will. Das «Ich» klingt manchmal, wie das «wir» und das «wir» oft, wie das «Ich». Der Anstoß wird aber auch dadurch nicht gemildert, daß Israel sein «Paradidómi» in Verbindung mit solchen natürlichen Ereignissen ausübt. Verwirklichen sich doch die göttlichen Beschlüsse in solch logischen, sich rationell abspielenden Ereignissen von Ursache und Wirkung.

3. Charakteristisch ist auch das Verhalten des Pilatus. Wenn Kaiphas und Judas den Schatten im Stämme Juda hinter dem glanzumflossenen Lichte der Erscheinung Jesu repräsentieren, dann ist Pilatus gerade der richtige Mann dafür, um den Schatten, welchen das Heidentum kennzeichnet, würdig zu repräsentieren. Pilatus

ist vorsichtig. Er sieht, daß Israels Sache, überhaupt sein ganzes Lebenswerk einem empfindlichen Apparate ähnlich ist und man daher mit diesem Volke behutsam umgehen muß. Er hat es sicher schon oft bereut, daß er das Bild des Kaisers mit Brachialgewalt in den heiligen Tempel zu Jerusalem bringen wollte und überzeugte sich, daß dies nicht der richtige Weg ist um sein Ziel zu erreichen. In den Jesus-Prozeß will er sich daher — wie es scheint — nicht einmengen. Er ist eher ein Gönner, als ein Ankläger, damit das jüdische Volk nicht sagen könne: «Du hast unseren größten Sohn aus dem Wege geräumt.» Als er dem Volke die Wahl überließ, ist er seiner Sache sicher: Kaiphas und seine Genossen werden sich in ihrer Zwangslage auf die Seite des diebischen Barrabas stellen, sonst würde es sich herausstellen, daß sie den ganzen Jesus-Prozeß bloß aus Taktik vor Pilatus brachten. Deshalb wird auch das Urteil so gefällt, als ob Pilatus nur gezwungen, nur um den Schein zu wahren, zugestimmt hätte. Hinter den Kulissen aber erblicken wir das wahre Angesicht des Pilatus. Als er mit Jesus unter vier Augen wiederholt spricht, fragt er Ihn hastig: «Bist du *der König der Juden?*» Und als es zur Hinrichtung kommt, läßt er oben am Kreuze Inschriften in den damaligen drei Kultursprachen, in griechischen, lateinischen und hebräischen Lettern mit dem Texte anbringen: *Jesus von Nazareth König der Juden.* Der Repräsentant der Heiden ließ es in drei Weltsprachen verkünden, daß der letzte, rechtmäßige, dävidistische König Israels — ermordet wurde. Der König der Juden, der es seiner Überzeugung (Pilatus!) nach, allein hätte vollbringen können, das zerfallende Volk Israels wieder zu vereinen — ist tot. Er starb und mit Ihm endete auch das korporative und völkische Dasein Israels. Die Inschrift, die Pilatus anbringen ließ, verkündet es stolz: Mir, Pontius Pilatus ist es gelungen, das Problem Israel zu liquidieren und durch mich siegte der Mensch über die Gerechtigkeit, die heidnischen Götter über den Gott Israels... Das Volk, welches sein Blut vergoß, um zu verhindern, daß ich das Bild des Kaisers in seinen heiligen Tempel bringe und damit seinen Gott erzürne, hat mich durch seine Führer geradezu dazu «gezwungen», daß ich das Gottesbild, welches in dem Antlitze Jesu leuchtete — schände. Ich habe viel mehr erreicht, als wenn das Kaiserbild im Tempel stehen würde, weil die Juden ja nicht nur im Tempel, son-

dern in ihrem ganzen völkischen Leben, auf allen Gebieten — gegen ihren König — vor dem Kaiser das Knie beugten...» Da sprachen die Hohepriester der Juden zu Pilatus: *Schreibe nicht der König der Juden, sondern, daß er gesagt habe, ich bin der König der Juden.* Pilatus antwortete: *Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.*» (Joh. 19: 19—22) Wir können nicht sagen, daß Kaiphas und seine Genossen sich dessen bewußt waren, was Pilatus schon früher wußte. Wahrscheinlich ist es aber, daß ihnen die Inschrift auffiel und sie ahnten etwas, was sie nicht zu Ende denken, sich nicht eingestehen wollten, weil diese Tatsache ihre gänzliche Niederlage bedeutet hätte. Es ist nun offenkundig, wie zielbewußt Pilatus vorging: die Davidität Jesu nahm er vom Anfang an ernst und war froh, als er sah, daß Kaiphas und seine Genossen, sobald sie dies für das römische Reich gefährlich fanden, nicht ernst nahmen. Seine Meinung über Jesus war mit der Mahnung und der Traum-Deutung seiner Frau übereinstimmend, deshalb ließ er die Ereignisse mit feiner Psychologie ihren Lauf nehmen. «Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben» — sagte er, was heißen will, daß es wirklich der König der Juden war, der den Kreuzestod erlitt. Er starb und mit Ihm das Volkstum und die Staats-Idee Israels. Er will auch dies sagen, daß er, Pontius Pilatus es war, der das, was im Paradiese nur halb gelang, zum Siege führte, d. h. daß der Mensch, die Krone der Schöpfung, der zum Heiden gewordene Adam derselbe, der den konkreten Gott wirkungslos machen wollte, nicht nur wurde, wie Gott selbst, sondern Ihn noch übertraf, indem er sich selbst als Gott gerierte. Pilatus hätte nunmehr die Weisung geben können, man möge die Siegesnachricht im ganzen Lande verbreiten: «Israel hat sich, unbewußt und ahnungslos, für das Bild des Kaisers entschieden, Israel ist zu Ende» (es ist noch sehr interessant, daß der heilige Autor die Inschrift des Pilatus in dem griechischen NT mit großen Buchstaben geschrieben hat) — es erwies sich aber, daß Gott dennoch Sieger blieb: «Am dritten Tage von den Toten auferstanden.»

Die Situation hat sich nun gewendet, u. z. ungeachtet dessen, wie sich Kaiphas, Pilatus und die übrigen zur Tatsache der Auferstehung verhielten. Es wurde jedem klar, daß Gott wirklich Gott ist, daß es wirklich Israels König war, der ermordet wurde und es

auch wirklich Israels König war, der auferstand, so daß Er nicht mehr sterben kann. Allen wurde es klar, daß Israel unbesiegbar sei, ungeachtet der Sünden, des Elends, der Religiosität und der Tugenden seiner Führer und seiner Mitglieder, weil ja die Schafe nur dann verloren gehen, wenn man den Hirten endgültig entfernen kann; wenn der Hirte selber Gott ist, so ist das Sein seines Volkes gesichert. Nun wurde offenbar, daß auch die heidnischen Völker dem Hirten Israels vertrauen dürfen, denn Er ist das unerschütterliche Fundament jetzt und in Ewigkeit. Klar wurde es auch, daß die Geschichte des Hirten Israels, sein Fall und sein ganzer Ruhm nicht allein eine interne Angelegenheit Israels ist, sondern als ein welthistorisches Ereignis gewertet werden müsse. Es wurde offenkundig, daß der Gott, der in Israel seine Sache siegreich zu Ende führte — gegen die Heiden für die Heiden, mit Jakob für Israel kämpfend —, dies für die ganze Welt tat. Schließlich wurde es offenkundig, daß die Erlösung der Welt «*kata pneumati*» wirklich vollzogen wurde und auch, daß die Verheißungen Gottes, die Er Israel gab, sich alle erfüllen werden. Die Jünger von Emmaus können ruhig «kehrt euch!» machen und nach Jerusalem zurückkehren, weil ja der Messias — die Landstraßen der Welt beschreitend — einmal auch «*de facto*» der *Herr Israels* sein wird.

III.

Auf Grund des Vorhergesagten kann und muß man die Frage, deren Beantwortung meine Arbeit zum Gegenstande hat, beantworten.

Es muß festgestellt werden, daß Israel im Jesus-Prozesse nicht die Verantwortung trägt, Jesus gekreuzigt zu haben. Nicht Israel hat Jesus gekreuzigt. Die Behauptung, daß die Juden Jesus gekreuzigt hätten, ist ein Widerspruch, ein Anachronismus, weil ja die Kreuzigung eine ausgesprochen heidnische Hinrichtungsart war; Israels Gesetze kennen keine solche Hinrichtungsart. Wenn Jesus durch Israel mittels Steinigung hingerichtet worden wäre, so hätte niemand Veranlassung Israel hiefür einen Vorwurf zu machen, weil das Urteil an seinem *eigenen* Bürger, nach seinen eigenen Gesetzen voll-

zogen worden wäre. Schließlich ist es die innere Angelegenheit eines Volkes, wie es mit seinen Bürgern verfahren will. Im Volke selbst mag darüber ein Zwiespalt entstehen, ein Teil des Volkes mag dem anderen vorwerfen, wie er mit dem gemeinsamen Bruder verfuhr, aber ein fremdes Volk geht das gar nichts an. Wenn die Juden Jesus gekreuzigt, oder gesteinigt hätten, so wäre dieser Teil der Heilsgeschichte bloß eine innere Angelegenheit der Juden, weil ja die Juden dies nicht mit einem Heiden «getan» hätten, sondern mit ihrem eigenen Volksgenossen. Allein die Auferstehung würde dann zur gemeinsamen Sache, ist ja doch die Auferstehung auch Sache der Heiden. Nicht das ist also Israels Schuld, daß es Jesus kreuzigte. Das Heidentum braucht sich darüber gar nicht zu empören, weil ja Israel nicht das Einzige unter den Kulturvölkern ist, welches seinen vorzüglichsten Sohn abweist und aus seiner Mitte ausschließt. Der Fall Miltiades und Sokrates ist — vom menschlichen Gesichtspunkte aus gesehen — auch nicht weniger anstößig, als der Fall Jesu, nur, daß in den vorher erwähnten Fällen die Sache weniger entschuldbar ist, weil ja hinter der Ermordung des Sokrates nicht die zwingende Suggestion einer fremden Macht, eines bösen Imperiums, stand. Der jüdische Hoherat hat ja in den vorangegangenen siebzig Jahren kein einziges Todesurteil ausgesprochen. Offenbar: stand der Hoherat diesmal unter einem geheimnisvollen Druck, daß er nach so langer Zeit wieder das grausame Wort «Er ist des Todes würdig» — aussprach.

Auch in der ungarischen Geschichte finden sich Beispiele genug, daß das Volk — auf seine blinden Führer hörend — seine besten Söhne verkennt, sie verläßt und aus seiner Mitte weist. Wie bedauerlich und erschütternd solche Fälle auch immer sein mögen, geben sie einem anderen Volke oder anderen Völkern dennoch kein Recht ein Volk zu verurteilen, weil es mit einem seiner Volksgenossen auf diese Weise vorging. Israel hat kein Recht das griechische Volk oder eines seiner Mitglieder dafür jetzt verantwortlich zu machen, weil Sokrates einst hingerichtet wurde. Aber auch Israel kann von keinem nichtjüdischen Volke oder Körperschaft dafür zur Verantwortung gezogen werden, weil es seinen eigenen Sohn nicht aufnahm. («Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf.») In der Weltgeschichte findet man die haarsträubendsten

Beispiele für solche «Abel-Fälle». Aus menschlichem Aspekt gesehen, ist der Fall Jesu nicht einmal der schrecklichste.

Wo liegt also die besondere, die für uns lehrreiche Verantwortung Israels?

Diese Verantwortung wird durch den Umstand determiniert (aber nicht gemildert), daß Rom und Edom Israel in Knechtschaft halten. Von außen wird Israel durch Rom, im Innern durch den Edomiten Herodes bedrängt; es hat auf seinem Lebensweg stets auf diese beiden Feinde Bedacht zu nehmen. Diese beiden geschichtlichen Linien — das Heidentum und der «ältere» Bruder Esau-Edom — hat das Bestehen Israels stets in Gefahr gebracht. Jetzt, «da die Zeit erfüllt war» und «das Wort Fleisch ward» wurde auch diese Gefahr akut. Die Geschichte Esters zeigt, daß Israel zur Zeit ähnlicher Gefahren um so mehr Israel wurde und sein wollte, je gefährlicher, je tödlicher es war Israel zu sein. Israel stand zur Zeit Jesu von außen einer, während seiner Geschichte bisher unbekannten Großmacht gegenüber, im Inneren aber wurde seine Kraft von einer durch seine Gewalttätigkeit und Schlauheit unabschüttelbaren Pseudodynamastie völlig unterdrückt. Israel war ermüdet. Vom Anfang an fühlte es, daß das Heidentum den Gott Israels kreuzigen will. In seiner Verlassenheit, unter den glühenden Flammen des Hasses, trug es daher «die Schmach Christi». Ungeachtet der Feinde, die sich um Israel scharten, suchte und fand es einen Ausweg die Sache weiterzuführen und zu tragen. Wenn es aber diesen Ausweg nicht fand, so richtete es sich auf, so ließ es seinen krummen Rücken gerade sein und bekannte sich rückhaltslos und ganz ohne Diplomatie zu seinem Wesen. Und jetzt, da der Messias in seiner Mitte weilt, sucht ein ermüdetes Volk seine Ruhe, und um diese zu finden, gibt es sich damit zufrieden, daß Israel keinen König, sondern einen Kaiser haben soll. («Wir haben keinen König, wir haben einen Kaiser.») Israel hat schon aus volkspsychologischen Gründen stets an den alten, reinen Formen festgehalten und es erreicht, daß das Kaiserbild ihren Tempel nicht entheilige, aber das Kleinod, welches diesem Volke zur Bewahrung vor heidnischen Augen und Händen übergeben wurde, kann nicht weiter gehalten werden. Wenn nötig, soll es übergeben («paradidómi») werden. Wer aber sich hierüber wundert, weiß nicht, was es bedeutet, wenn ein Volk

seit Beginn seines völkischen Daseins von vielen tausend Dämonen umlagert, und begleitet vom Hasse der fremden Völker es versucht, den Weg des Dienstes für den wahren Gott zu beschreiten, obwohl es weiß, daß die Dämonen es gerade wegen diesem Gott angreifen und die Heiden es durch ihre Götter unter ihren Bann — setzen wollen. Jene, die an der Ermüdung Israels Anstoß nehmen, wissen noch nichts um die Tiefen des Lebens und wissen auch nicht, was es für ein Volk heißt, in steter Besorgnis, in Angst vor dem Morgen, von den Menschen und Völkern ständig bedrängt, im permanenten Kriegszustande zu leben. Wenn einem Volke ein zartes Lamm gegeben wird zuerst «kata pneumati» in der Verheißung, dann «kata sarka» in der Wirklichkeit) und die gewalttätigen Dämonen und die durch sie bewegten Heiden gerade dieses zarte Lamm zerreißen wollen und deshalb ihre Zähne fletschen gegen den Schafstall, wo das Lamm Unterkunft fand, dann ist es erklärlich, wenn dieses Volk asthenisch wird, das «Lamm» aufgibt und nun den eben so verhaßten «Löwen» erwartet. Es ist auch begreiflich, daß dieser Schwächezustand Israels keine plötzlich auftauchende Erscheinung ist. Auch die Müdigkeit Israels, sein Schwächezustand hat seine Vorgeschichte. Den Überlieferungen nach melden sich unmittelbar nach der Zeit der Gefangenschaft im Kreise der Priester Israels Einzelne, die sich nach Jemand, dessen Ursprung bis heute unbekannt blieb, Sadokisten oder Sadduzäer nannten. Ihre Lehren sind ganz und gar negativ, sie leugnen die Verheißungen, die Auferstehung und also das — Lamm. Sie haben wahrscheinlich auch noch mehr geleugnet, als was sie anerkannten. Dieses «Mehr» haben sie aber aus purer Diplomatie verschwiegen. Zur Zeit Jesu bildeten diese Sadduzäer bereits eine herrschende Partei; auch die Familien der Hohepriester (Annas, Kaiphas) gehörten dieser Partei an. Das Volk haßte sie, weil es in ihnen ihre eigene geistige Müdigkeit wiedererkennt. Wir Menschen können jene nicht ertragen, die unsere eigenen Sünden widerspiegeln. Viel sympathischer erscheinen uns in Israel die Pharisäer, u. z.

1. weil sie treu die Illusion pflegen, daß Israel an dem Israel-Sein festhält, und
2. sie lenken die Aufmerksamkeit vom Lamm-Messias zum Löwen-Messias, um so die Ermüdung Israels zu — tarnen.

Sie, die Pharisäer stehen natürlich auf dem Standpunkt der Verheißungen, wobei sie aber spätere Verheißungen postdatieren, aber die nähere, die konkrete Verheißung vom Volk, «welches einen qualvollen Tod erleidet», und die Verheißungen von dem Sohn dieses Volkes, «Der seine eigene Seele zum Opfer bringt» — meistens verschweigen. Das ist die Ursache, weshalb sie sich im Jesus-Prozesse schließlich mit den Sadduzäern einig gehen können und deshalb qualifizieren und stempeln sie «den Mann der Schmerzen und Krankheit» — zum Gotteslästerer. Der Hohepriester Kaiphas, der Mann der Sadduzäer-Partei will die Sache — mit geschickt angewandter Psychologie — der Ideologie der Pharisäer nach anfassen. Erst als die Zeugen, welche die Gotteslästerung bezeugen sollen, mit ihren wirren Reden mit sich selbst in Widerspruch geraten, wendet er sich an Jesus, um von Ihm irgend eine Erklärung zu erzwingen, wovon dann den Mitgliedern des Synhedrion — aus Angst vor den Römern — der Schauer über den Rücken läuft. Kaiphas weiß es ganz gut, daß, wenn die religiöse Anklage nicht genügen wird, die politische Anklage es tun wird. Siehe, dieser Mensch will das messianische Königreich aufrichten, ist es nicht Irrsinn, was er treibt? Und reizt überdies Rom gegen uns!!!! Die politische Anklage wird aber auch deshalb genügen, weil Israels Müdigkeit noch vor dem Erscheinen Jesu in ganz positiver Form anlässlich des Aufstandes der falschen Messias (Ap. Gesch. 5: 34—39) bereits wahrgenommen werden konnte. Vom Tragen der Verheißung des Lamm-Messias ermüdet, sehnte sich das Volk nach dem Löwen-Messias und es ergab sich, daß einzelne Gruppen sich an die Seite von Abenteurern stellten, die sich als Messias (Christus) ausgaben, doch schon nach kurzer Zeit folgte ihrem Gehaben ein schweres Fiasko, wodurch sie die Führer Israels in eine peinliche Lage versetzten. Von den Sadduzäern und den Pharisäern wurden sie verachtet, weil an ihnen die Sünde der kollektiven Selbstpreisgabe sichtbar wurde. Nämlich jener Sünde, daß Israel — an den Formen krankhaft festhaltend — den Messias aufgab, noch bevor dieser als Jesus von Nazareth wirklich erschien. Jesus wurde nicht nur vor Anbeginn der Zeiten — nach dem ewigen Ratschlusse Gottes — gekreuzigt, sondern noch vor seinem Erscheinen den Heiden ausgeliefert.

Es liegt eine starke geschichtliche Logik darin, daß zur Zeit des Erscheinens Jesu die Sadduzäer die Führer des Volkes waren und nicht der einsame Gamaliel, der eifrig für den im Lamm-Messias personifizierten Sohn Israels eintritt und seine Schüler in den Missionsservice zu den Heiden sendet, damit sie im Namen des Gottes Israels den Kampf mit den Dämonen aufnehmen. Der Zustand des Volkes wird am rohesten, nacktesten und mit geringster religiöser Salbung, doch mit dem stärksten politischen «Wirklichkeits-Sinn» durch die Sadduzäer veranschaulicht. Diese nehmen keine Zuflucht zu psychologischen oder religiös-psychologischen Kniffen, um die Preisgabe des Lammes mit geistigen Mitteln zu tarnen. Was sie taten, hat in seiner *Form* wohl Widerspruch beim Volke hervorgerufen, seinem *Wesen* nach stammte es aber von dem, im Volke bestehenden allgemeinen Consensus, wonach man es schon satt hatte, das Joch der Israel-Lehre und die Sonderheiten Israels weiter zu tragen. Und so erscheint es dann als logische Folge, daß, als diese Israel-Lehre und die Israel-Sonderheit Fleisch wird und in Israel — welches Rom und Edom unterjocht ist — wirklich erscheint, die Entscheidung fällt, daß — nachdem diese Fleisch gewordene Israel-Lehre die Ruhe Israels eben mit Rücksicht auf Rom und Edom stört und sich ferner als den durch Johannes dem Täufer verkündeten Gottes-Sohn bekennt — zum Tode zu verurteilen sei. Den Heiland, den Abrahem, Isaak und Jakob verkündeten, dem Moses diente, den David mit Zittern trug und ganz Israel anbetete, diesen Heiland hat das Volk schon während der vierhundertjährigen prophetenlosen Zeit preisgegeben. Die konkrete Preisgabe des Jesus von Nazareth — seine Übergabe an die Heiden — ist nur noch die Vollstreckung dieser Vor-Preisgabe in der Kette von Ursache und Wirkung. *In diesem «Paradidómi» liegt also die Verantwortung Israels, daß gerade Israel es war, welches seinen Gott den Heiden — welche Ihn kreuzigen wollten — auslieferte, wo doch Israel diesen seinen Gott mit dem eigenen «Leib» hätte beschützen müssen —, jenen Gott, der sein auserwähltes Volk mit dem eigenen «Leib» nährte.*

Diese Verantwortung ist größer, als wenn ein Volk einen seiner Söhne zum Tode verurteilt und hinrichtet. Die Apostel waren deshalb weit davon entfernt, diese Verantwortung zu mildern und die Sache auf das Lyrische hinüberzuspielen, sagend, Rom ist der eigent-

liche Mörder, ihr habt Ihn bloß notgedrungen übergeben. Das Gegenteil war der Fall. Die Apostel sahen Israels Verantwortung mindestens so groß als die Roms und deklarierten Roms Handlung auch als jene Israels (Ap. Gesch. 2: 23). Wenn — um im Gleichnis zu sprechen — das Haus von Wölfen angegriffen wird und der Hirt ihnen das, seiner Obhut anvertraute, Lamm übergibt, weil er dem Ansturme der Wölfe nicht länger Stand zu halten vermag, dann wird die Verantwortung des Hirten dadurch, daß er das «Paradidómi» in Rücksicht auf die Wölfe verübte, keineswegs gemildert. Die Apostel aber (die Verantwortung Israels erfassend) haben jenes das Lamm preisgebende und übergebende Israel mit den — das Lamm fressen wollenden — Wölfen nie verwechselt. In der Ap. Gesch. 4: 27, 28 sind Rom und Edom (Pilatus und Herodes) mit den Heiden die Haupertrollenträger. Das Volk Israel bildet «bloß» einen Appendix zur Liste. Weil laut dem Originaltext nach die Heiden (ethnē) es sind, die sich empören (früasszó), sie sind die Rebellen. Das auserwählte Volk (laosz) dagegen wird ratlos (emeletrészen kena), sein Denken verliert seinen bisherigen Inhalt. Die Haupertrollenträger sind hier die Könige und Fürsten der *Erde*, (hoi basileisz téssz gész kai hoi archontesz). Es kommt ihnen gewünscht, daß Israel gerade «damals und dort» den Inhalt seines Denkens verliert. Wie seltsam ist es dennoch, daß im Jesus-Prozesse Israel der aktive und die Heiden der passive Teil zu sein scheinen. Auch hier tritt die Wahrheit — wie Luther sagt — sub contraria specie, in entgegengesetzter Erscheinung zu Tage.

Man könnte einwenden, daß die Tat Kaiphas und Judas eigentlich nicht mehr ist als eine Geste, der wohl keine große Bedeutung zuzuschreiben ist.

Nicht jede Geste ist bedeutungsvoll. Gott urteilt aber oft sehr anders als wir Menschen. Was uns groß zu sein dünkt, kann vor Ihm gering erachtet werden: es kreißen die Berge und gebären eine winzige Maus. Parturiunt montos et nascitur ridiculus mus. Anderseits genügt es, daß Moses die Wellen des Roten Meeres «nur» berührt — und die Wellen spalteten sich. Auch die Sünderin hatte «bloß» mit ihren Tränen Jesu Füße benetzt und mit der Salbe gesalbt. Trotzdem sagte Jesus von ihr: «Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt da wird man euch sagen, zu ihrem

Gedächtnis, was sie getan hat» (Mt. 26: 6—13). Wenn wir bedenken, daß geschichtliche Ereignisse von damals schon nach zehn Jahren vergessen wurden, die Geschichte dagegen von Jesu Salbung durch die Sünderin auch noch heute, also nach ca. 1900 Jahren gepredigt wird — können wir uns des Staunens nicht erwehren.

All das Erzählte waren doch bloß Gesten. So, wie jene des Judas und des Kaiphas. Und trotzdem wird man all das erzählen, solange das Evangelium verkündigt wird, also bis ans Ende der Zeiten. Denn diese Gesten: die des Judas und überhaupt die des Israel sind Wendepunkt in der Geschichte. Die Welt ist oft viel mehr im klaren über die Bedeutung der Gesten, als wir es ahnen! Deshalb sollten wir vorsichtiger sein mit unseren Gesten, die könnten uns nämlich gefährlich werden. Gerade weil sie so bedeutungslos zu sein scheinen. Auch Judas könnte gedacht haben, daß seine Geste nichts ausrichtet, daß dadurch die Dinge schneller ihren Lauf nehmen können. Und trotzdem offenbarte sich bloß darin die ganze spannungsvolle Dramatik der Juden und der Heiden.

Nachdem wir nun sahen, daß Israels Verantwortung größer ist, als die jenes Volkes, welches innerhalb seiner Rechtsordnung einen seiner Volksgenossen zum Tode verurteilt und hinrichtet, können wir die Frage aufwerfen: wer mag dieses Volk zur Verantwortung ziehen, wer könnte sich wegen des Verhaltens dieses Volkes beleidigt fühlen? Die Heiden keinesfalls. Ist doch «aus ihrem Fall» (paraptonati) den Heiden das Heil widerfahren: Römerbrief 11: 11. Deshalb gelangten dann die Heiden zum befreienden Gott des Dekalogs. Gott wurde dadurch anstatt des — den Pharao ertränkenden und ihn mit den zehn Plagen heimsuchenden — Schicksals-Gott zu dem sein Heil schenkenden, seine Kirche unter den Heiden gründenden Gott, weil Israel Ihn den Heiden übergab. Wie bizarr und ärgerlich es auch wäre, wenn die aus dem Heidentum stammenden Kirchenglieder Israel gegenüber dankbar wären, weil es eine solche Sünde beging, die Christus zu ihnen führte, ebenso unrichtig und ungerecht ist es, wenn jene, die durch den Fall Israels das Heil erlangten, Israel hiefür Vorwürfe machten, es verunglimpften und zur Verantwortung ziehen wollten, wo doch, wenn der Fall Israels nicht eingetreten wäre — menschlich gesprochen —, die Germanen, die Ungarn, die Slaven und die übrigen Völker heute in dämonischer

Erstarrung, durch tödliche Gewalten niedergehalten leben würden. Die heidnischen Völker oder die unter ihnen gepflanzten Kirchen dürften schon deshalb nicht über Israel urteilen, weil ja sogar wir, Kirchenglieder und Kirchen nicht sagen können, daß wir der «Paradidómi»-Versuchung *bis zum Ende* widerstanden haben, während doch diese Versuchung in unserem Leben geringer ist, als es im Lebens Israels war.

IV.

Israel ist verantwortlich. Aber nur vor seinem *Herrn*, der es de facto seit zweitausend Jahren zur Verantwortung zieht. Gott und Israel, sie haben einen persönlichen Prozeß auszutragen, eine «dritte Person» kann darin nicht teilnehmen. Das zum Bewußtsein seiner Verantwortung, zur Buße erwachte Israel wird *in corpore* schon wissen, wie und gegen wen es gesündigt hat (Lukas 15: 18). Bis dahin kann es aber um das Geheimnis seines Lebens nichts wissen. Bis dahin versucht es sich zu verteidigen und sein Recht zu behaupten: das ist sein Leid. Erst in der Diaspora ist es diesem Volke in den Sinn gekommen, daß das Sein Israels in Gefahr sei und schöpfe Hoffnung dieses Sein zurückzugewinnen. Deshalb sondert es sich auch so peinlich von den übrigen Völkern und schuf sein Getto-Leben. Seitdem schöpft es immer neue Hoffnungen. Auch nach dem furchtbaren Geschehen in Auschwitz beginnt es wieder neue Hoffnung danach zu schöpfen, daß es zurückgewinnen kann, was verloren ist, und diese Hoffnung (wenn dies auch nicht jeder einzelne Jude fühlt) kommt von Gott und entstammt der Tatsache der Auferstehung Christi. In der Auferstehung wurde es offenkundig, daß, als das Sein Israels endgültig verloren zu sein schien, Israel durch Gottes Gnade der Ewigkeit einverleibt wurde. Israel, welches das in das Tabernaculum gehörende Heiligtum preisgab, lebt heute noch die Zeit seiner geistigen Ermüdung. Auch heute sucht es bequemere Aufgaben und glaubt an eine andere Bestimmung. Es will sein, wie die übrigen Menschen (Assimilation), oder will es sein, wie die übrigen Völker (Versuch zur Staatenbildung). Die Zeit wird aber kommen — und es ist ein Privileg dafür beten zu dürfen, da Israel seine Tat bereuen wird, seine Israel-Bestimmung mit Freude und Gehorsam auf sich nehmen wird.

Israel ist verantwortlich. Es wurde aber entschuldigt. Diese Entschuldigung hat der Sohn Gottes am Kreuze kundgetan, als Er ausrief: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.* Was wußten sie nicht? Sie wußten nicht, welche Tragweite es hat, was sie tun. Jesus, des Menschen-Sohn hat es aus der menschlichen Hinfälligkeit Israels erklärlich gefunden, daß, wenn ein Einzelner oder ein Volk sich der Asthenie *überläßt*, Satan es glauben macht, daß, wenn es seine Bestimmung aufgibt und das oder den, der ihm gegeben wurde, übergibt, *es nachher immer eine Erleichterung erfahren wird*. Wenn Israel es sich nur ein wenig vor Augen gehalten hätte, daß es eigentlich alle seine Propheten, Abraham, Isaak, Jakob, Moses, Jeremiah und die übrigen in einer Person den Heiden übergibt, dann hätte sich die staatsmännische Taktik des Pilatus als völlig zwecklos erwiesen. Israels Entschuldigung ist die des Menschen: daß er gefallen ist und unfähig zum Guten, falls er nicht seine Augen zum verheißenen Morgenstern erhebt.

Israel ist verantwortlich, aber sein Fall hat einen besonders großartigen, verheißungsvollen Hintergrund, wie das die Heilige Schrift in der Ap. Gesch. 4: 28 nachstehend ausdrückt: «... zu tun, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht hat; daß es geschehen sollte.» Im zweiten Psalm sagt uns schon der Heilige Geist, daß Gott in den Bannkreis der rebellierenden Heiden niedersteigt und seinen Sohn dort als König auf seinen hl. Berg *Zion* eingesetzt hat. Der Mensch der sich gegen Gott erhebt, reicht nicht zu seiner Höhe empor, selbst nicht mit dem Turme Babels. Gott steigt daher selbst zu Adam nieder, setzt sich in seinen Bannkreis und läßt es gewähren, daß er mit Ihm tue, was er will. Daß er Ihn sogar kreuzige. Gott machte keinen Gebrauch davon, daß Er Gott und unerreichbar ist: Er machte sich erreichbar. Der «im Himmel wohnt», steigt in seinem Sohn nieder zum hl. Berg Zions, aber nur auf die von unheiliger menschlicher Hand erreichbare Erhöhung. Gott wollte nicht *über* die Welt des Menschen, sondern *in* der Welt des Menschen siegen. Und Er siegte an der Stätte des Mordes.

Anstatt, daß wir den Bibelvers Ap. Gesch 4: 28 weiter analysieren und dabei versuchen, damit in heilsgeschichtliche Tiefen zu dringen, beobachten wir phaenomenologisch, was eigentlich geschehen war. Der Staat Israel hat aus seiner Mitte einen seiner

Staatsbürger ausgewiesen und sobald Er «über die Grenze gesetzt war», scharten sich zu Ihm und um Ihn die Heiden. Der heidnische Kommandant des Exekutions-Detachements rief nach der Kreuzigung aus voller Überzeugung und aus gequältem Gewissen: «Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen» (Matthäus 27: 54). Oder nach einer anderen Version (Lukas 23: 47): «Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen.» Und hier beginnend wächst das Interesse der Heiden für Ihn immer mehr; ihre Augen öffneten sich. Natürlich fließt viel Märtyrer-Blut und in erster Reihe jüdisches Märtyrer-Blut, um die Heiden zum Lichte zu führen und ihre Augen sehend zu machen. Aber das Resultat ist wunderbar. Sehr bald geschieht es, daß sie auf das geistige Angesicht jenes jüdischen Mannes blicken, der von den Juden selbst exkommuniziert wurde. Von Ihm erwarten sie Weisung für ihren Kultus, für ihr Gesellschafts-Leben, für ihre Kunst, für ihre Denkungsart und für ihr Verhältnis zueinander. In die Mitte dieser Heiden pflanzte Gott die zweite Körperschaft seines Regenerierungswerkes, die Kirche und das in der Kirche gegebene Israel-Sein, welches die Freude und das Geschenk der Christus annehmenden Heiden wurde. Es ist unmöglich hierin bloß das Spiel des Zufalls zu sehen und nicht den Hintergrund und die Planmäßigkeit in der Tatsache wahrzunehmen, daß die Israels *Eigentum* bildende «Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen» (Römerbrief 9: 4, 5) mit dem Sohne jetzt *im Besitze* der Heiden sind und daß zum größten Teile die Heiden es sind, die daraus zehren (Römerbrief 11: 7). Israel wartet nun mit unbewußter Qual, daß auch Israel «der Wurzel und des Saftes im Ölbaum» wieder teilhaftig werde. Wir müssen unsere Knie vor Gott beugen, «Der hat alle beschlossen unter den (eigenen) Unglauben, auf daß Er sich aller erbarme» (Römerbrief 11: 32).

Fortsetzung folgt.